

# Regula Bühler-Schlatter

## Fundort Mars

Text zur Ausstellung im Kunstraum K 25

Wenn ich mein Atelier betrete und die Türe hinter mir schliesse zieht sich die Welt draussen ein Stück weit von mir zurück, lässt mir Ruhe und Zeit mich in meinem eigenen Kosmos zu bewegen, ein wenig abzuheben als Astronautin auf Entdeckungsfahrt. Natürlich begleiten mich dabei die Erfahrungen, Empfindungen, Sinneseindrücke, Gedanken und Geschichten aus dem täglichen Leben, sie schleichen sich ein bei der Arbeit mit Werkzeug und Material und hinterlassen wie diese ihre Spuren.

Im Verlauf der letzten Jahre entstanden so mache Serien, die anfangen sich zu stapeln, anzuhäufen, abzulagern auf Tischen, auf Tablaren, in Schubladen, am Boden. Um die Malerei kreisend versuchte ich gleichzeitig ihr auszuweichen, griff höchst selten zum Pinsel, zog die Farbe mit Spritzsäcken zu Fäden und quetschte sie, bevor ich sie auf einen Bildträger übertrug. Ich goss flüssige Farbe auf Bildträgern mit Hilfe von Dämmen aus Fensterkitt zu kleinen Seen und liess diese verdunsten. Ich verbrauchte ziemlich viel Farbe.

Deshalb wollte ich vor etlicher Zeit, unterwegs mit drei Freundinnen in Marrakesch, nicht wie diese einen Teppich kaufen. Ich wollte, wieder zu hause, mehrere Farbeimer bestellen. Wir waren bereits zum dritten Mal innerhalb von drei Tagen im selben Teppichladen. Der letzte Einkauf war getätigt, als der obligat gereichte Tee bei meinen Freundinnen seine Wirkung tat. Während sie zu dritt das stille Örtchen aufsuchten, blieb ich allein zurück mit dem Händler, der mir jetzt, nur so zum Zeitvertreib, ein paar Teppiche vorlegte, in den Stapeln blättert wie in einem überdimensionalen prachtvollen Bilderbuch. Obwohl ich mich nie entsprechend geäussert hatte, war dem gewitzten Mann schon lange klar, welcher Teppich mir am besten gefiel. Vielleicht hatten gestern oder vorgestern meine Augen mich verraten, die Körperhaltung, ein Lächeln, wer weiss. Nur so zum Spiel begann er einen Preis zu nennen. Ich war müde, er sah es. Ich schüttelte den Kopf. Nein, ich wollte keinen Teppich, ich brauchte Farben. Er ging runter mit dem Preis, zweimal, dreimal. Nein, wirklich, ich wollte keinen Teppich, obwohl dieser eine, ja, das musste ich zugeben, besonders bezaubernd war.

Wie viel er denn meiner Meinung nach wert sei? In einem winzigen Augenblick der Unachtsamkeit nannte ich eine Zahl. Zuschlag! Wie eine Schlange ihr Opfer hielt der Händler mich mit seinem Blick gefangen. Ein Zurück gab es nicht.

Als die Freundinnen endlich zurückkamen, war ich ungewollt Besitzerin eines Teppichs. Auf einen Wink hatte der Teejunge das Paket schon geschnürt.

Wie vermutlich üblich bei Geschichten, die im Orient beginnen ist die Teppichgeschichte damit noch längst nicht zu Ende. Wegen der aktuellen Sparmassnahmen klemme ich hier jedoch ab und komme zurück zum beabsichtigten Farbenkauf.

Den hatte ich mir in der Folge verkniffen. Ich hatte beschlossen, keine neuen Farben zu bestellen.

Ich rührte die wenigen verbliebenen Farbreste zu einer fast schwarzen Paste. Setzte damit winzige Punkte, die ich anschliessend zerdrückte. Anatomie des Punktes, nannte ich diese Serie, hier teilweise zu sehen im Kabinett.

Daraus ist unter anderem die ebenfalls hier gezeigte digital bearbeitete Fotoserie „Mars - Diatomeen“ entstanden. Eine Hommage an echte Diatomeen, einzellige Kieselalgen mit fantastischen Ausformungen.

Für die Ausstellung Fundort Mars fing ich an, meine aufgeschichteten Arbeiten auseinander zu nehmen, grub in Vergessenem, entdeckte Trouvaillen, kombinierte diese neu oder entwickelte sie weiter. Fokussierte und schweifte und landete auf meinem Planeten, dem Mars.

Nur brauchte ich weder Space Shuttle, noch Mikro- oder Teleskop. Der Blick durch die Brille genügte.

Das zeigt sich zum Beispiel bei der Wahl des Sujets für die Einladungskarte. Passend zum Ausstellungstitel suchte ich im Internet nach Bildmaterial vom Mars, fand aber auf Anhieb nur welches in geringer Auflösung. Ein Telefonanruf bei meinem Bruder, dem Astronomen, half mir weiter auf mehreren Ebenen. Ich fand sogleich die relevanten Seiten mit unzähligen betörend schönen Aufnahmen, hinreissenden Bildern. Eine grosse Versuchung, sich zu bedienen. Urheberrechte kamen zur Sprache und das korrekte Zitieren.

Statt nach den Regeln der astreinen Quellenangabe zu forschen griff ich nach dem Fotoapparat und fand meine Marsoberfläche auf einem getrockneten Fladen aus Fensterkitt, einem Objekt aus meinem Atelier, das mir zuvor als Dämmmaterial für meine Farbseen gedient hatte.

Zu den roten Markierungen auf der Karte inspirierten mich die wunderbar spekulativen Bilddokumente im Internet unter dem Stichwort „gibt es Leben auf dem Mars?“. Dort sind auf Fotografien der Marsoberfläche Formen, welche mit viel Fantasie an eine menschliche Figur erinnern, mit roten Kreisen gekennzeichnet.

Sie bieten Raum zum Fabulieren. Genauso wie der Titel zur Ausstellung der mir grossen Spielraum liess in der Auswahl der Werke, welche in ihrer Heterogenität zusammengehalten werden von Objekten aus gebranntem und glasiertem Ton, die wie Satzzeichen eine Geschichte gliedern.

In 15 Jahren, so las ich kürzlich in der Tageszeitung, könnte die Technik so weit entwickelt sein, dass Menschen auf dem Mars landen werden.

Aus Wissensdurst und lauterem Forschungsdrang? Als Flucht vor den drohenden Katastrophen auf Erden? Oder weil wir so gerne vom Fernen träumen?

Wussten Sie, dass auf dem Mars exakt die gleichen Blumen wachsen wie hier bei uns am Wegrand, wilde Kamille und Hundsrosen? Und Vasen gibt es auf dem Mars. Und Marder, oder eben Marsler. Das sei hier bewiesen.